

Walter A. Henrichsen

Macht zu Jüngern



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Inhalt

Vorwort	7
1. Der Mensch, den Gott gebraucht	9
2. Jesus als Herr	21
3. Die Kosten der Jüngerschaft	31
4. Wer ist Gott – wer ist der Mensch?	43
5. Jüngerschaft und Evangelisation	53
6. Die Berufung eines Jüngers	65
7. Die Zurüstung des Jüngers – Festigung	79
8. Die Zurüstung des Jüngers – Die Grundlagen des Glaubens	91
9. Die Zurüstung des Jüngers – Überzeugung und Perspektive	111
10. Die Zurüstung des Jüngers – Gaben und Berufung	129
11. Das Prinzip der geistlichen Vermehrung	137
12. Die Wahl des Lebensziels	147

Vorwort

»Macht zu Jüngern« lautet der Auftrag des Meisters (vgl. Mt 28,18-20). Auch wenn wir diesem Auftrag keine Beachtung schenken, kommen wir doch nicht an ihm vorbei.

Unser auferstandener Herr Jesus Christus hat ihn seiner Gemeinde als Vermächtnis hinterlassen. Gleichzeitig hat er uns durch sein Leben ein Vorbild gegeben und uns Wege gezeigt, wie wir diesen Auftrag ausführen können. Sein Leben – und sein Tod – können das Leben von Menschen neu gestalten. Sie machen uns deutlich, dass wir nur dann wirklich etwas in unserem Leben erreichen, wenn wir durch unseren Dienst dazu beitragen helfen, dass Menschen verändert werden.

»Folgt mir nach« war sein dringlicher Ruf, und dazu kam seine erstaunliche Zusicherung: »... siehe, ich bin bei euch alle Tage ...« Wir scheinen vergessen zu haben, dass diese Verheißung kein leeres Versprechen ist. Sie ist jedoch an eine bestimmte Handlungsweise geknüpft, und wir können uns nicht einfach auf die Verheißung verlassen, indem wir dabei die Hände in den Schoß legen.

In den heutigen christlichen Gemeinden finden wir oft fiebrige und betriebsame Geschäftigkeit, die doch erfolglos und innerlich leer bleibt. Vieles dient mehr der Unterhaltung, als dass es Menschen zum Dienst heranbildet. Unsere Gemeindeglieder werden dadurch enttäuscht, denn sie wollen sich für etwas einsetzen, was Bedeutung für die Ewigkeit hat. C. S. Lewis drückt es so aus: »Was nicht für die Ewigkeit ist, ist ewig sinnlos.«

Dieses Buch »Macht zu Jüngern« ist keine Zusammenstellung von einigen trockenen Thesen, sondern soll uns zum Nachdenken und Engagement herausfordern. Sein Verfasser trifft mit dem, was er sagt, den Nagel auf den Kopf.

Walter Henrichsen ist kein Theoretiker. Er hat immer wieder die Schrift erforscht und uns hier die Ergebnisse seiner Schrift-

studien und seiner geistlichen Erfahrung mitgeteilt. Hinter dem, was er schreibt, steht auch die Erfahrung seines Familienlebens. Walter und seine Frau Leete haben vier Kinder, denen sie helfen konnten, Jesus nachzufolgen. Auch Leid blieb ihnen nicht erspart, denn ihr ältester Sohn starb an Leukämie. Das vorliegende Buch gibt praktische Anleitung zur Heranbildung von Jüngern. Es ist von Bedeutung für alle, die den Weg gehen möchten, den Jesus gegangen ist, und die seine Arbeit, die auf dem Prinzip der geistlichen Vermehrung beruht, mittragen wollen.

Das Buch bietet Lösungen für die Nöte unserer Zeit, in der ein Kampf um die Herzen und das Denken der Menschen stattfindet.

»Ein Jünger ..., der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer«, sagt unser Herr in Lukas 6,40. Dieses Buch ruft uns auf, Jesu Joch auf uns zu nehmen und von ihm zu lernen.

Howard G. Hendricks
Professor am Dallas Theological Seminary,
Texas, USA

1. Der Mensch, den Gott gebraucht

Als Jesus Christus vor ungefähr zweitausend Jahren freiwillig sein Leben am Kreuz dahingab, starb er nicht für eine Sache. Er starb für die Menschen. Während seines Dienstes auf der Erde »bestellte er zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende zu predigen« (Mk 3,14). Noch kurz vor seinem Tod auf Golgatha betete Jesus für die Seinen (vgl. Joh 17). Über vierzigmal dachte er in diesem Gebet an seine zwölf Jünger.

In der kurzen Zeit seines Dienstes auf der Erde lag Jesus die Welt am Herzen, und er sah die Welt durch die Augen seiner Jünger. Vor seiner Himmelfahrt gab er ihnen den »Missionsbefehl« (Mt 28,19) und beauftragte sie, das Evangelium der ganzen Welt zu verkünden und Menschen zu Jüngern zu machen.

Seine Jünger sollten die Welt mit den Augen derjenigen sehen, die sie berufen würden, genauso wie Jesus die Welt durch die zwölf Männer gesehen hatte, die er in seine Nachfolge gerufen hatte. Sein Plan, die Welt durch Jünger zu erreichen, die wiederum andere zu Jüngern heranbilden, findet sich als wichtiges Thema im ganzen Neuen Testament. Auch für den Apostel Paulus war dies der wichtigste Auftrag. Das kommt in dem Brief an seinen »geistlichen Sohn« Timotheus zum Ausdruck, dem er seinen letzten Willen kundtut. Betrachten wir die Stelle 2. Timotheus 2,2 näher: »... und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.«

Das »du« weist daraufhin, wie wichtig jeder Einzelne ist. Als Jesus mit Petrus zusammentraf, sagte er zu ihm: »Du bist Simon, der Sohn Jonas, du wirst Kephas heißen (was übersetzt wird: Stein)« (Joh 1,42). Jesus sah Simon nicht so, wie er im Augenblick war, sondern er dachte daran, was einmal aus ihm werden würde – weshalb er ihm den Namen »Kephas« (bzw. »Petrus«) gab. In jedem Menschen stecken ungeheure Möglichkeiten.

Das »*du von mir*« betont, wie wichtig die persönliche Beziehung und das gegenseitige Vertrauen sind, die während ihres gemeinsamen Dienstes entstanden waren. Als Paulus den Leuten der Gemeinde in Philippi aus seiner Kerkerhaft schrieb, teilte er ihnen mit, dass er Timotheus zu ihnen schicken würde, weil er selber nicht kommen konnte. Damit drückt er aus: »Wenn Timotheus zu euch kommt, dann ist es so, als ob ich selbst käme.«

Viele Jahre zuvor hatte Paulus gesehen, welche Möglichkeiten in diesem jungen Mann aus Kleinasien steckten, und es als seine Aufgabe betrachtet, dessen Gaben zur Entfaltung zu bringen.

»... *vertraue ... an*« bedeutet, dass eine Person einer anderen etwas Bedeutendes vermacht und ihr ein wertvolles Vermögen überträgt. Paulus sagt damit sozusagen zu Timotheus: »Du bist mein Jünger, das ist die Beziehung zwischen uns beiden. Nun übertrage diese Beziehung auf deine Jünger.« Wenn wir unser Leben so für andere Menschen einsetzen, dass sie sich Gott öffnen, dann vermitteln wir nicht nur unser Wissen und Können, sondern auch unser Leben – und das ist weit wichtiger! Wir werden so wie die Menschen, mit denen wir zusammen sind. Daher würden wir sicher viele Ähnlichkeiten zwischen Paulus und Timotheus entdecken, wenn wir ihnen begegnen könnten.

Später schrieb Paulus an ihn: »Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, mein Ausharren, meine Verfolgungen, meine Leiden ...« (2Tim 3,10-11). Diese Verse deuten an, was Paulus dem Timotheus anbefohlen hat und was Timotheus wiederum treuen Menschen anvertrauen sollte.

»... *treuen Leuten...*« – die entscheidende Voraussetzung, wenn man Jünger heranbilden will. Salomo, der weise König im alten Israel, sagte: »Die meisten Menschen rufen ein jeder seine Güte aus; aber einen zuverlässigen Mann, wer wird ihn finden?« (Spr 20,6).

Treue Männer und Frauen waren schon zu allen Zeiten gesucht. Gott hält Ausschau nach ihnen: »Denn die Augen des HERRN

durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist« (2Chr 16,9).

»... *auch andere zu lehren*« – hier sehen wir, wie der Prozess des Heranbildens von Jüngern sich weiterentwickelt. Der Vers zählt vier geistliche Generationen auf: Wir begannen mit Paulus, es folgte Timotheus, dann die treuen Menschen und schließlich die »anderen«. Andere zu lehren, geschieht nicht nur in der Situation eines Klassenzimmers. Es erfordert, dass man dem anderen Einblick in sein Leben gewährt, so wie es zwischen Paulus und Timotheus geschah.

Dieser Vers beschreibt das biblische Prinzip der geistlichen Vermehrung. Während die treuen Leute auch andere lehren, ist Timotheus dabei, mehr treue Leute heranzubilden, die wiederum andere lehren können. Dieses Prinzip der geistlichen Vermehrung ist die Voraussetzung dafür, dass der Missionsbefehl Jesu erfüllt wird. Andere Bemühungen und Versuche können dies unterstützen, aber niemals ersetzen.

Dawson Trotman, Begründer der »Navigatoren«, pflegte zu sagen: »Aktivität ist kein Ersatz für die Schaffung geistlichen Lebens. Die Schaffung geistlichen Lebens ist kein Ersatz für die Vermehrung geistlichen Lebens.« Ganz gleich, in welchem Dienst wir auch stehen: Er sollte immer geistliche Vermehrung zum Ziel haben.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass Voraussetzung für das Heranbilden von Jüngern treue Männer und Frauen sind. Was zeichnet treue Leute aus? Welche Qualität muss ihr geistliches Leben haben? Wir wollen im Folgenden untersuchen, was einen treuen Menschen charakterisiert.

*1. Sein Lebensziel deckt sich mit dem Ziel,
das Gott uns in der Heiligen Schrift vor Augen stellt.*

Jesus sagt: »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,33). Hier fordert er uns auf, zwei Ziele anzustreben: das Reich Gottes und Gottes Gerechtigkeit – Ziele, die jeder Gläubige haben sollte.

Jesus sagt nicht, dass wir uns um Geld oder um einen Ehepartner oder um ein Dutzend anderer Dinge bemühen sollten, die leicht unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen können. Vielmehr verheißt er uns, dass er selbst allen Mangel unseres Lebens ausfüllen wird, wenn wir nach Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit trachten.

Einer meiner Freunde ist Jurist in einem sehr anerkannten Anwaltsbüro. Jahr für Jahr verzeichnet er höhere Einnahmen als seine Kollegen, dennoch wollen diese ihn nicht zum Teilhaber machen. Sie investieren Zeit und Energie, ja, ihr ganzes Leben in das Büro. Mein Freund aber ist Christ und will nicht, dass das Anwaltsbüro vor allen anderen Dingen Vorrang hat. Er ist ein hervorragender Rechtsanwalt und versieht seinen Dienst aufs Beste – wie seine Einnahmen beweisen. Aber sein Ziel ist Matthäus 6,33. Sein Beruf als Rechtsanwalt ist für ihn Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Ich glaube, dass Gott seiner Arbeit deshalb Erfolg gibt, weil er sich Jesus ganz zur Verfügung gestellt hat.

Ganz gleich, welchem Beruf wir auch nachgehen: Er darf nie zu unserem Lebensziel werden, denn so wichtig er auch sein mag, letzten Endes ist er nur zeitlich. Die Bibel lehrt uns, dass wir unser Leben ewigen und nicht zeitlichen Zielen opfern sollen. Ein treuer Mensch hat ewige Ziele vor Augen.

*2. Er ist bereit, jeden Preis zu zahlen,
damit Gottes Wille in seinem Leben erfüllt wird.*

Dies ist ein ganz entscheidender Punkt. Nachdem Paulus Timotheus gelehrt hat, all das, was er selbst von Paulus empfangen hat, an treue Leute weiterzugeben, fährt er fort: »Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Streiter Christi Jesu. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat« (2Tim 2,3-4). Wenn ein treuer Mensch sich Gottes Zielen verschrieben hat, widersteht er entschieden der Versuchung, sich von weltlichem Glanz und Ruhm gefangen nehmen zu lassen.

Wir sollten uns fragen: Steht irgendetwas zwischen uns und Gott? Gibt es in unserem Leben kleine Liebessünden, die wir bisher nicht bekennen wollten und die wir nicht lassen wollten? Gibt es Gebiete, die wir nicht der Herrschaft Jesu Christi unterstellt haben? Wie steht es um unser Geld? Es geht nicht darum, ob wir viel oder wenig Geld auf der Bank haben, sondern darum, wer über unser Konto verfügt. Gehört all mein Vermögen Jesus Christus? Wissen wir, was es bedeutet, Opfer zu bringen? Geben wir freiwillig das, was wir uns nach menschlichem Ermessen nicht leisten können, zu geben?

Wie steht es mit unserem Hab und Gut? Spielt unser Besitz eine beherrschende Rolle in unserem Leben? Paulus sagt: »Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes des Christus sind: deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen« (Phil 3,18-19). Nach der Bibel ist also ein irdisch gesinnter Mensch Feind des Kreuzes Christi. Alles, was wir für sehr wertvoll halten – unsere Familie, unsere Gesundheit, unser Hab und Gut, unsere Träume, unsere Sehnsüchte und Ziele –, darf uns nicht beherrschen. Wenn wir in unserem Leben Gottes Willen tun wollen, egal was es kostet, dann muss auch alles, was uns gehört, Jesus Christus gehören. Er kann

nach Belieben darüber verfügen. Und – wir brauchen keine Angst davor zu haben, unsere Hände vor Gott zu öffnen: Gott liebt uns mit vollkommener Liebe und hat nur unser Bestes im Sinn. Ein treuer Mensch ist bereit, jeden Preis zu zahlen, damit Gottes Wille in unserem Leben erfüllt wird.

3. Er liebt Gottes Wort.

Der Prophet Jeremia sagt: »Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens; denn ich bin nach deinem Namen genannt, HERR, Gott der Heerscharen« (Jer 15,16). Haben wir einen unstillbaren Hunger nach dem Wort Gottes? Verlangen wir danach, wie wir nach Brot verlangen? Stellen wir uns ganz bewusst unter die Autorität des Wortes Gottes, oder suchen wir uns heraus, was wir glauben und befolgen wollen? Ein Zimmermann, den ich schon seit einigen Jahren kenne, nimmt sich durchschnittlich zehn Stunden in der Woche Zeit für das Bibelstudium. Dieser Mann hat nie ein Seminar oder eine Bibelschule besucht. Er ist kein gebildeter Mensch. Aber für ihn steht die Heilige Schrift an erster Stelle. Hieronymus prägte folgenden Vergleich: »Die Bibel ist wie ein Gewässer, flach genug für ein kleines Kind, um daraus zu trinken, ohne Angst haben zu müssen, dass es ertrinkt, und tief genug für einen Theologen, um darin zu schwimmen, ohne je auf Grund zu stoßen.« Einmal war ich in der Praxis eines Chirurgen. Im Laufe seiner Ausbildung musste er Dutzende von medizinischen Fachbüchern studieren. Sollte ich oder einer aus unserer Familie je operiert werden, dann würde mich seine gründliche Ausbildung beruhigen. Als ich darüber nachdachte, fiel mir auf, dass wir als Christen nur ein Buch haben, das wir kennen sollten: die Bibel. Aber wenn ich Leute ermutige, sich fünf Stunden in der Woche für das Bibelstudium Zeit zu nehmen und jede Woche einige Verse

auswendig zu lernen, dann schauen sie mich mit großen Augen an, als verlangte ich etwas Ungeheuerliches von ihnen.

Wie steht es um unser Bibelstudium? Lesen wir unsere Bibel nach einem bestimmten Plan? Studieren wir die Heilige Schrift systematisch? Ist unser Hunger nach dem Wort Gottes unstillbar?

4. Er ist bereit, zu dienen.

Jesus erinnert seine Jünger daran, dass die Mächtigen dieser Welt sich gerne bedienen lassen und über andere herrschen wollen. Er sagt dazu: »Unter euch soll es nicht so sein; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein – so wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mt 20,26-28).

Der Wahlspruch der königlich-britischen Militärakademie lautet: »Diene, um leiten zu können.« Genau diese Wahrheit wollte Jesus seinen Jüngern klarmachen, als er ihnen die Füße wusch (siehe Joh 13).

Wenn er als ihr Herr ihnen diesen Dienst tat, dann sollten sie auch bereit sein, das Gleiche für andere zu tun.

Ein Mensch mag sich vielleicht abmühen, einem anderen zu helfen, um auf diese Weise selbst in einem besseren Licht dazustehen. Ein Christ jedoch, der andere Menschen zu Jüngern heranbilden will, ist bereit, sein Leben in sie zu investieren, damit sie zur geistlichen Reife gelangen – aber nicht, um sich selbst in den Vordergrund zu stellen.

5. Er setzt sein Vertrauen nicht auf seine eigene Kraft.

Die Bibel betont diese Wahrheit oft. Paulus sagt: »Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt« (2Kor 1,9). Und er bezeugt noch einmal: »Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nicht Gutes wohnt ...« (Röm 7,18).

Weltlichkeit und Vertrauen auf eigene Kraft sind sehr eng miteinander verwandt. Weltliches Wesen kann folgendermaßen definiert werden: Leben, als brauchte man Gott nicht. Ich will ein Beispiel anführen: Wenn wir morgens das Haus verlassen und zur Arbeit gehen, ohne vorher Zeit mit Jesus gehabt zu haben, so wird für mich daran deutlich, wie sehr wir auf uns selbst vertrauen. Es bedeutet so viel wie: »Ich meistere mein Leben schon selbst, ich brauche nicht von Gott abhängig zu sein.«

Wir können leicht feststellen, wie oft wir auf unsere eigene Kraft bauen, wenn wir beobachten, wie oft wir von uns selbst reden. Wie oft betonen wir, wie wichtig wir sind und das, was wir tun?!

6. Er denkt und handelt im brüderlichen Geist.

Heute wird viel von Selbstverwirklichung geredet. Unsere anti-autoritär eingestellte Gesellschaft hat die Devise: »Lass dir nicht von anderen vorschreiben, was du tun sollst!« Im Reich Gottes sind wir aber auf Zusammenarbeit angewiesen. Wir können nur im Dienst für Gott stehen, wenn wir gemeinsam mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern im Glauben die Arbeit tun. Wir können nicht im Alleingang Gottes Reich bauen und darauf beharren: »Wenn die Arbeit nicht so getan wird, wie ich es will, dann lasse ich sie ganz liegen!«

Ein junger Mann sagte mir einmal: »Ich will darauf achthaben, was Gott mir zu sagen hat, aber ich will nicht auf andere hören.« Wer so denkt, täuscht sich selbst. Oft gebraucht Gott Menschen, um

anderen seinen Willen mitzuteilen. Gott hält Ausschau nach treuen Menschen, die bereit sind, ihre eigene Vorstellung jener der Brüder und Schwestern unterzuordnen. Teamarbeit ist gefordert – nicht Einzelgängertum!

7. Er hat ein Herz für Menschen.

Der Apostel Johannes sagte: »Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden« (1Jo 4,10). Als Gläubige sollten wir danach streben, Gott ähnlich zu sein. Gott ähnlich zu sein, bedeutet, die Menschen zu lieben, weil Gott die Menschen liebt. In einem Comic-Heft sagt Charlie Brown: »Ich liebe die Welt. Ich habe den Eindruck, die Welt ist wunderbar. Nur die Menschen kann ich nicht ausstehen.«

Und doch ist Jesus gerade für die Menschen auf diese Erde gekommen. Er kam, um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Das steht fast auf jeder Seite der Bibel. Der Jünger müht sich um Menschen, er setzt sich für sie ein und liebt sie.

8. Er lässt sich nicht von der Bitterkeit bestimmen.

Der Schreiber des Hebräerbriefs ermahnt uns, auf der Hut zu sein: »... und achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufspresse und euch beunruhige und viele durch sie verunreinigt werden ...« (Hebr 12,15). Liest man den Vers im Zusammenhang, so wird deutlich, dass es an dieser Stelle um das Aussprechen und Annehmen von Tadel geht. Schon mancher ist verbittert worden, weil ein anderer einen Fehler in seinem Leben aufgedeckt hat. *Wie kommt dieser Kerl nur dazu, mir meine Fehler vorzuhalten? Was maßt der sich bloß an?*, denkt er. *Warum zieht er nicht den Balken*

aus seinem eigenen Auge, bevor er sich um den Splitter in meinem Auge kümmert?

Ich war noch ein junger Christ, als eines Tages ein Prediger über diesen Vers sprach. An den Rand meiner Bibel schrieb ich: »Bitterkeit hat ihre Wurzel darin, dass wir das Gefühl haben, jemand habe uns falsch behandelt.« Es kann sein, dass uns ein Mensch tatsächlich verletzt. Vielleicht meinen wir aber nur, dass er uns übel mitgespielt hat. In beiden Fällen besteht die Gefahr, dass wir bitter werden, wenn wir nicht auf uns achthaben.

Ein weiser, alter Christ sagte einmal: »Ich will es nie zulassen, dass ein anderer mein Leben zerstört, indem er mich dazu bringt, ihn zu hassen.«

Bitterkeit kann die Folge von falschem Ehrgeiz oder von fehlender Kommunikation zwischen mir und einem anderen Christen sein. Sie findet dort Nährboden, wo ich mit meinem Schicksal hadere oder mir selbst leidtue. Die Ursache für die Unfruchtbarkeit im Leben der Christen liegt wohl häufiger in der Bitterkeit als in irgendeiner anderen Sünde. Treue Christen sollten in diesem Bereich besonders wachsen.

9. Er hat Disziplin gelernt.

Einige Verse aus dem Neuen Testament, die mich besonders anspornen, entstammen aus der Feder des Apostels Paulus.

»Wisst ihr nicht, dass die, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber einer den Preis empfängt? Lauft nun so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerSchlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde« (1Kor 9,24-27). Eines Tages überlegte ich, was für mich das

Schrecklichste wäre, was mir als Christ zustoßen könnte. Ich kam zu folgendem Schluss: Für mich wäre es unerträglich, wenn Gott mich nach meinem Tod beiseitenehmen müsste, um mir zu sagen: »Henrichsen, ich will dir zeigen, was aus deinem Leben hätte werden können, wenn du nur immer gehorsam, wenn du nur treuer gewesen wärest und wenn du mehr Disziplin gehabt hättest.«

Haben wir gelernt, diszipliniert zu leben und der Versuchung zu widerstehen? Vielleicht quälen uns üble Angewohnheiten, über die wir noch nicht Herr geworden sind. Wir wissen, dass der Geist Gottes uns den Sieg über sie geben möchte, aber wir haben von uns aus noch nichts dazu beigetragen, sondern nur gedacht: *Wenn Gott will, dass ich diese schlechte Angewohnheit aufgebe, dann muss er mir auch die Kraft dazu geben.* Obwohl das wahr ist, vergessen wir den entscheidenden Punkt: Gott hat uns schon längst die Kraft dazu gegeben, sie steht mir durch den Heiligen Geist zur Verfügung. Ich muss nur von ihr Gebrauch machen, das aber erfordert Disziplin. Wir sollen Gott nicht dafür verantwortlich machen, dass wir das, was wir tun sollten, nicht tun.

Wir haben uns zum Beispiel vorgenommen, den Abend für Bibelstudium zu nutzen. Doch dann entdecken wir im Fernsehprogramm eine Sendung, die wir besonders gern sehen möchten. Wir überlegen hin und her und kommen zu dem Schluss, dass wir das Bibelstudium auf ein anderes Mal verschieben können. Aber in diesem Fall vernachlässigen wir nicht nur das Bibelstudium. Wir kommen auch spät ins Bett und am nächsten Morgen schlecht aus den Federn. Dann können wir uns nicht die Zeit nehmen, den Tag mit Gott anzufangen und uns von ihm für den vor uns liegenden Tag stärken zu lassen. Es geht auch nicht um die ein- oder zweimalige Situation, in der wir einen Kompromiss eingegangen sind. Wenn wir aber einmal damit angefangen haben, Ausnahmen zu machen, erliegen wir immer wieder der Versuchung. Darin liegt das Problem. Säe einen Gedanken, und du erntest eine Tat. Säe eine Tat, und du erntest eine Gewohnheit. Säe eine Gewohnheit, und du wirst sie ein Leben lang nicht mehr los.

Wir werden keine treuen Jünger Jesu, wenn unser Christsein sich nur auf das Wochenende beschränkt. Das steht fest: Nur derjenige ist ein verlässlicher Zeuge seines Gottes, der das Wort der Bibel in sein Leben hineinwirken lässt. Die Jüngerschaft erfordert Disziplin. Sie bietet kein leichtes und bequemes Dasein. Das hat uns Gott auch nie versprochen. Dies wird auch daran deutlich, dass es heute nur sehr wenige treue Jünger gibt.

Um im Bild des Paulus zu bleiben: Die Goldmedaille erhält nur der Athlet, der hart trainiert und gelernt hat, diszipliniert zu leben. Der gegenüber all den Versuchungen und Ablenkungen ein klares Nein hat, der sein gestecktes Ziel im Auge behält und der entschlossen ist, sein Ziel zu erreichen. Solche Menschen kann Gott für seinen Dienst gebrauchen.